

afrika-bulletin

.....
Nummer 184

November 2021
Fr. 7.-/Euro 7.-



Die politische Ökonomie des Sports





Susy Greuter ist Sozialanthropologin mit langjähriger Afrikaerfahrung und Mitglied des Afrika-Komitees. Kontakt: susy.greuter@sunrise.ch.

Fussball gehört vielleicht zu den grossen Kulturleistungen der Menschheit, vermag er doch Testosteronschübe und unnötige Territorialkämpfe, die daraus immer wieder zu entstehen scheinen, zu kanalisieren. Dass diese heilsame Erfindung inzwischen auch wirtschaftlich usurpiert wird, mag einigen den Sport vergällen, doch die kommerzielle Verwertung scheint seiner herausragenden Position im gesellschaftlichen Diskurs kaum zu schaden. Fussballnachrichten kommen vielerorts nahe an den Rang der Börsenkurse in den täglichen Meldungen heran. In Afrika dürfte Fussball, auch im Sinne der eingangs beschriebenen Funktion, fast so oft als Jugendprogramm von Organisationen der Entwicklungshilfe verbreitet worden sein, wie als Erziehungsmethode von Schulen seit der Kolonialzeit. Wie erfolgreich das sein kann, stellt der Artikel von Gigi Baud über die Fussballschule auf der kapverdischen Insel Santiago dar. Die Schule steht explizit auch Mädchen offen und die entsprechenden Erfahrungen der Kinder dürften transformative Wirkung verzeichnen.

Mit dem Ruhm, den international gefragte Spieler erlangen, droht der Spielcharakter allerdings für die jungen Sportler:innen rasch zweitrangig zu werden: Eine Karriere als Fussballer scheint gerade unter jungen Männern aus Afrika, sei es auf dem Kontinent oder in der Diaspora, vielversprechender als jedes Bildungsprojekt. An Vorbildern mit dunkler Hautfarbe mangelt es in diesem Bereich im Gegensatz zu Politik und Wirtschaft beileibe nicht. Was könnte beeindruckender sein als die Geldsummen und das Medienecho mit welchen afrikanische Fussballer:innen bei Mannschaftswechsels begleitet und Erfolge nationaler Equipen gefeiert werden. Täglich gibt es hierzu drei bis fünf Meldungen auf BBC-Africa.

Das Thema Sport lädt folglich ein, den Blick auf die Sportindustrie zu lenken, und nicht nur das – wie Elísio Macamo darlegt, bietet sich der Sportbetrieb auch als Sinnbild an, um Nord-Süd-Beziehungen zu diskutieren.

Besonders freut uns, dass kurz vor unserem Produktionstermin der Beitrag von Urs Sekinger zur mosambikanischen Schuldenkrise um ein wichtiges Element ergänzt werden konnte, nachdem die Credit Suisse für ihre skandalöse Geschäftspraxis gemassregelt wurde, und diese endlich auch hierzulande verstärkt wahrgenommen wird. ■

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Susy Greuter

Jetzt mit TWINT spenden:

- QR-Code mit der TWINT-App scannen
- Betrag eingeben und Adresse
- Betrag und Spende bestätigen



Impressum

Ausgabe 184 | November 2021

ISSN 1661-5603

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 46. Jahrgang.
Herausgeber: Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

Redaktionskommission: Veit Arlt, Susy Greuter, Elísio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

Das Afrika-Komitee im Internet: www.afrikakomitee.ch
Das Zentrum für Afrikastudien im Internet: www.zasb.unibas.ch

Redaktionssekretariat: Beatrice Felber Rochat
Afrika-Komitee: Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz
Telefon: (+41) 061 691 62 93

E-Mail Redaktionelles: afrikabulletin@afrikakomitee.ch
E-Mail Abonnemente und Bestellungen: info@afrikakomitee.ch

Postcheck-Konto: IBAN CH26 0900 0000 4001 77543

Für Überweisungen aus dem Ausland:
in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9
(Bic SwiftCode: POFICHBEXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Veit Arlt (Red.), Gertrud Baud, Nemanja Calasan, Pius Frey, Elisa Fuchs, Susy Greuter (Red.), Elísio Macamo, Barbara Müller (Red.), Urs Sekinger, Hans-Ulrich Stauffer (Red.)

Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Inserate: Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage
Jahresabonnement: Fr. 40.–/Euro 40.–
Unterstützungsabonnement: Fr. 50.–/Euro 50.–
Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 60.– ist das Abonnement enthalten.

Redaktionsschluss Nummer 185: 31. Dezember 2021

Schwerpunktthema: Politische Ikonen
Schwerpunktthemen der nächsten Ausgaben: Unternehmertum, Humor, Binnenmigration, Mode, Horn von Afrika

Interessierte an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Unser Titelbild: Trainingsbetrieb in der «Academia do Desporto e Educação e Cultura» (ADEC) im kapverdischen Calheta do São Miguel (Bild: ADEC).

Macht ein Dopingverbot das Spiel gerechter?

Zur politischen Ökonomie des Sports

Im Kampf um sauberen Sport wird das Konzept Fairness bemüht – Sportler:innen sollen sich auf der Basis ihrer eigenen Kräfte behaupten. Doch schafft dies allein schon die Grundlage für Fair Play? Elísio Macamo verneint diese Frage und weist damit auf strukturelle Bedingungen hin, die weit über den Sport hinaus ein faires Kräftemessen verhindern.

Der Kampf gegen Doping ist eine der interessantesten Erscheinungsformen der politischen Ökonomie des Sports. Die Tatsache, dass wir häufig mit Nachrichten über erwischte Sportler:innen konfrontiert werden, sagt einiges aus, vor allem aber, dass die anderen noch nicht erwischte wurden.

Aber warum wird so viel Geld für den Kampf gegen Doping ausgegeben? Zwei Argumente, die angeführt werden, fallen mir besonders auf. Das erste besagt, dass es einfach unfair ist, mit Chemikalien zu gewinnen. Der zweite, schwerwiegendere Punkt ist, dass die Einnahme von Dopingmitteln die Gesundheit von Sportler:innen schädigt. Und genau in diesen Punkten liegt mein Unbehagen. Warum ist es unfair zu «dopen», und was ist falsch daran, wenn jemand aus freien Stücken seine eigene Gesundheit aufs Spiel setzt?

Ungleiche Grundbedingungen

Ich verstehe das alles nicht, vor allem nicht, wenn ich das Problem von Afrika aus betrachte. Vergleichen wir einen mosambikanischen Athleten und einen aus der Schweiz. Gehen wir davon aus, dass keiner von ihnen «dopt», aber bedenken wir, dass der Schweizer Athlet im Allgemeinen in einem Umfeld mit guter Ernährung und guter medizinischer Versorgung aufgewachsen ist. Im Allgemeinen beginnt der Schweizer Athlet seinen Sport unter weitaus besseren infrastrukturellen Bedingungen als der Mosambikaner; er profitiert von Trainingsmethoden, die nur der Wohlstand seines Landes bieten kann. Wenn er an Wettkämpfen teilnimmt, profitiert er von einer kontrollierten Ernährung nach den besten Ernährungsempfehlungen, die die Wissenschaft geben kann. Welchen Unterschied macht «Doping» in diesem Vergleich? Ist «Doping» nicht das, was die Schweizer Sportler:innen als Grundbedingungen haben? Was hat es mit dem Argument der Gerechtigkeit auf sich?

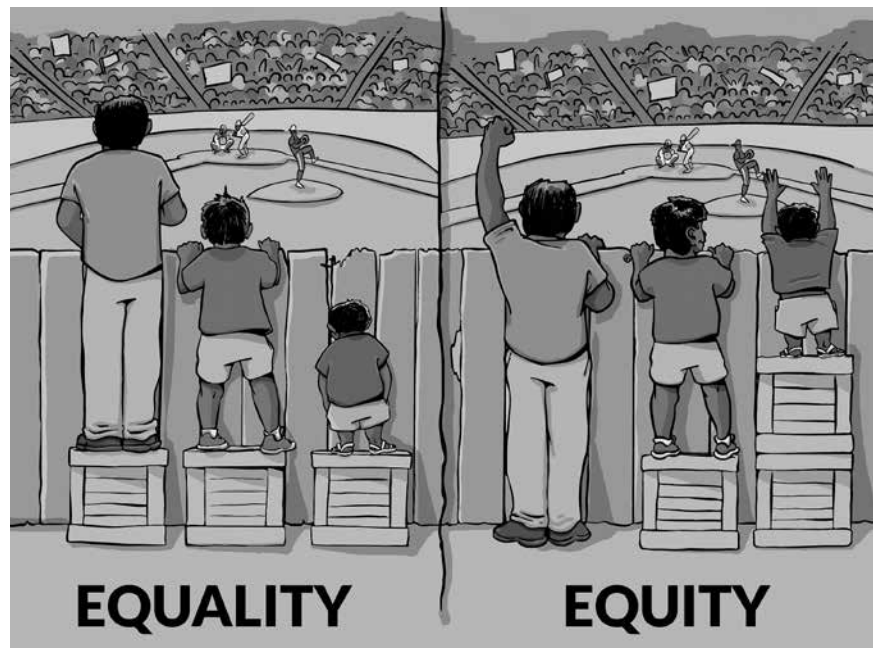
Nehmen wir einmal an, dass dies nicht der Fall ist, und dass die Frage der Gesundheit wichtiger ist. Nun, Spitzensport ist alles andere als gesunder Sport. Gesunder Sport ist das Laufen im Park oder die individuelle Fitness in moderaten Dosen. Spitzensport hingegen ist ein echter Angriff auf die Gesundheit, und das Verletzungsrisiko steigt mit dem Tempo des Trainings. Je härter sie trainieren, desto anfälliger sind Sportler:innen für Verletzungen. Ich habe einmal gelesen, dass ein deutscher Fußballspieler während eines Spiels ausgewechselt werden musste, weil er sich eine Adduktorverletzung zugezogen hatte. Dazu trug auch bei, dass er während seines Urlaubs Hausschuhe getragen hatte. Das ist mir nie passiert. Noch zweifelhafter ist, dass bei Sportarten wie Boxen Doping zwar verboten

ist, der Gegner aber bewusstlos geschlagen werden kann. Vor einigen Jahren titelte eine deutsche Zeitung über einen Kampf zwischen einem deutschen und einem japanischen Boxer: «Stieglitz (der Deutsche) verpasst Kiyota (Japaner) eine blutige Tracht Prügel und lässt ihn krankenhaushausreif zurück». Und das in einem Land, das sich für zivilisiert hält und in dem die ganze Welt gegen «Doping» ist, weil es schlecht für die Gesundheit ist? Wer kann das verstehen?

Voraussetzungen für Fairness nicht gegeben

Ich verstehe es nicht. Damit meine ich nicht, dass Länder wie Mosambik mit der Legalisierung von Doping eine Chance hätten, etwas zu gewinnen, zumal es wahrscheinlicher ist, dass dieselben Länder, die über die besten Grundbedingungen verfügen, auch das beste Doping kaufen können. Strukturelle Probleme, einschliesslich die globale Wohlstandsschere, lassen sich nicht mit Drogen lösen. Aber beim Dopingverbot zeigt sich die politische Ökonomie des Sports. Um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen: Ja, ein Dopingverbot macht den Sport gerechter – aber nur für diejenigen, die die Voraussetzungen erfüllen, um auf Augenhöhe mitzumachen.

Wenn die Grundbedingungen unterschiedlich sind, garantieren gemeinsame Standards allein noch lange keine Fairness (Interaction-institute for Social Change/ Angus Maguire 2016).



Elísio Macamo ist Professor für Afrikastudien am Departement Gesellschaftswissenschaften der Universität Basel. Die Spielanalysen des Fußballfans münden oft und gerne in sozialwissenschaftlichen Kommentaren. Kontakt: elisio.macamo@unibas.ch.

Fussball als Metapher

Ein Sportverein mit Namen Europa

Die Struktur und politische Ökonomie des Fussballs weisen spannende Parallelen zum Weltsystem auf – eine Analyse dieser umsatzstarken Industrie kann uns helfen, allgemeine strukturelle Bedingungen zu verstehen, meint Elisio Macamo.

Die Sportindustrie ist mächtig, vielleicht eine der mächtigsten Industrien der ganzen Welt. Jährlich setzt sie allein mit der Inszenierung und der Vermarktung von Veranstaltungen rund 50 Milliarden Euro um. Mit rund 20 Milliarden stellt der Fussball die stärkste Branche innerhalb dieses Wirtschaftszweigs dar. Es überrascht nicht, dass der Löwenanteil dieses Geschäfts für Europa reserviert ist, wo die fünf stärksten Ligen praktisch das gesamte Geschäft übernommen haben.

Es gibt interessante Parallelen zwischen der Struktur und der politischen Ökonomie des Fussballs und der Welt, in der wir leben. In diesem Artikel geht es im Wesentlichen um diese Parallelen. Die Struktur unserer Welt ist uns vertraut. Die reichen Länder haben eine dominante Stellung gegenüber allen anderen. Ähnlich ist die Organisation der Sportindustrie im Wesentlichen darauf ausgerichtet, die beherrschende Stellung der Reichen und die untergeordnete Stellung der weniger Glücklichen zu reproduzieren.

Wer bestimmt über den Kalender?

Vor einem Jahr gab es zum Beispiel eine interessante Debatte im Fussball. Vertreter der Premier League wie Jürgen Klopp wollten, dass die afrikanische Kontinentalmeisterschaft, die alle zwei Jahre im Januar und Februar ausgetragen wird, in den Juli verlegt wird. Dieser Zeitraum fällt vielerorts mit der Regenzeit zusammen und würde somit auf einem Kontinent, auf dem die Infrastruktur ein echtes Problem darstellt, die Austragung von Spielen erschweren. Die Forderung hatte damit zu tun, dass die Clubs der Premier League während der Meisterschaft auf die Dienste ihrer afrikanischen Spieler:innen verzichten müssten, die oft eine Schlüsselrolle in ihrem Verein spielen. Zudem handelt es sich um einen für das Transfer-Geschäft wichtigen Zeitraum. Einige Trainer:innen erwogen sogar, keine afrikanischen Spieler:innen mehr zu verpflichten, um nicht Gefahr zu laufen, eine wichtige Phase ihrer nationalen Meisterschaft ohne ihre Schlüsselspieler:innen bestreiten zu müssen.

Dieses Beispiel vermittelt einen Eindruck von der politischen Ökonomie des Weltfussballs und der Stellung Afrikas darin. Aber die Geschichte beginnt schon viel früher und hat mit der Art und Weise zu tun, wie die Welt, in der wir leben, entstanden ist. Der Fussball wurde, wie wir wissen, in England geboren. Eine Folge davon ist, dass Fussball auf Rasen gespielt wird; und zwar überall, wo Fussball offiziell, d.h. mit dem Segen der FIFA, gespielt wird. Dies wird auch nicht anders sein, wenn die Weltmeisterschaft Ende 2022 in der Wüste von Katar stattfindet.

Koloniales Erbe

Tausende von Sportler:innen auf der ganzen Welt wachsen auf sandigen Plätzen auf. Sie spielen oft barfuss, entweder, weil sie kein Geld für Turnschuhe haben

oder einfach, weil es bequemer ist, barfuss auf Sand zu laufen. Später jedoch, wenn die Jugendlichen in den professionellen Fussball einsteigen, müssen sie das Spiel neu lernen – auf dem Rasen und mit Schuhen, die für den Rasen geeignet sind. Einen solchen gibt es oft nicht einmal auf dem offiziellen Spielfeld von Jugend- und Amateurvereinen.

Anders ausgedrückt: Vieles, was die Welt betrifft, in der wir leben und die wir für selbstverständlich halten, ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Definition der Welt durch diejenigen, nach deren Bild sie geschaffen wurde. Die Ausübung des Fussballsports setzt die Bereitschaft von Ländern wie Senegal oder Mali voraus, sich in einer Branche zu engagieren, die strukturell gegen sie eingestellt ist. Nehmen wir zum Beispiel die Fussballweltmeisterschaft und fragen, inwieweit dieser Wettbewerb den sportlichen Geist der Fairness respektiert, so stellen wir schnell fest, dass diese Frage fehl am Platz ist. Die wesentlichen strukturellen Unterschiede zwischen Senegal und England sind so gross, dass es beeindruckend muss, wie weit afrikanische Mannschaften in diesen Wettbewerben überhaupt kommen. Wie würde wohl ihre Beteiligung aussehen, wenn sie über andere Mittel verfügten? In diesem Sinne ist es auch seltsam, wenn ein reiches Land seinen Sieg lautstark feiert, obwohl es weiss, dass es gegen eine finanziell und materiell derart benachteiligte Konkurrenz angetreten ist.

Muscle-Drain

Die Bereitschaft zur Teilnahme an diesen Wettbewerben hat jedoch eine andere Bedeutung. Sie beschreibt im Wesentlichen den allgemeinen Zustand der afrikanischen Länder in der Welt. Diese müssen sich in einer Umgebung zurechtfinden, die nicht nach ihrem Bild, sondern nach dem Bild der anderen geschaffen wurde. Selbst in etwas so Einfachem wie Fussball sehen wir die Perversität des Kolonialismus am Werk, eine Perversität, die sich auf viele andere Arten manifestiert. So gibt es beispielsweise mehr europäische Vereinsmannschaften mit Spieler:innen afrikanischer Herkunft als afrikanische Mannschaften mit Spielern:innen europäischer Herkunft. Und der Grund dafür ist nicht, dass Afrikaner:innen fremdenfeindlicher wären als Europäer:innen, sondern, dass Reichtum und Wohlstand bestimmte Länder attraktiver machen als andere.

Und hier kommt ein weiteres wichtiges Element ins Spiel, der «Muscle-Drain», eine weitere Möglichkeit, Wettbewerbe unfair zu gestalten. Viele afrikanische Fussballstars sind in Fussballinternaten in Europa aufgewachsen. «Scouts» durchkämmen die öden Fussballplätze in afrikanischen Metropolen auf der Suche nach Talenten, die nach Holland oder Spanien gebracht werden. Diese wachsen dort auf und spielen Fussball, um später «verkauft» zu werden. Sehr wenige von ihnen sind erfolgreich. Viele fallen jedoch durch das Netz und beenden ihr Berufsleben in den unteren Ligen der osteuropäischen Länder.

Das Problem liegt hier nicht nur in der Art dieser Wirtschaft, die sich kaum von der Massentierhaltung unterscheidet. Es geht auch darum, was die Abwesenheit dieser Sportler:innen für die Entwicklung des Fussballs in ihren Heimatländern bedeutet. Erschwerend kommt hinzu, dass einige von ihnen dazu verleitet werden, die

Nationalität des Gastlandes anzunehmen, um für dessen Nationalmannschaft antreten zu können. Aus dieser Beobachtung heraus entstand der Begriff «Muscle-Drain», der auf die schädlichen Auswirkungen dieser Situation aufmerksam machen soll. Trotz der riesigen Geldsummen, die in die Fussballindustrie fließen, bleibt von diesem Geld nur wenig in Afrika oder trägt zum Wachstum des Kontinents bei. Die Infrastruktur ist in schlechtem Zustand, die meisten Länder können es sich nicht leisten, nationale Meisterschaften auszurichten, und generell gibt es wenig Anreize, den Fussball zu einem starken Wirtschaftszweig zu machen.

Die Spielregeln bevorteilen den Norden

Wenn wir den Fussball als Metapher für die Welt betrachten, meinen wir in Wirklichkeit, dass wir in einer Welt leben, die ihren eigenen Werten nicht gerecht wird. Fussball soll ein fairer Wettbewerb sein, aber alles, was unternommen wird, um ihn im Weltmassstab spielen zu lassen, ist absolut unfair. Ich kenne nur wenige afrikanische Länder, in denen die nationalen Ligen ihre Fussballspiele auf Rasenplätzen austragen. Es regnet nicht genug und es macht keinen Sinn. Wenn ich dagegen bin, dass Katar die nächste Weltmeisterschaft ausrichtet, dann nicht nur wegen der Menschenrechte sondern auch aus ökologischen Gründen. Wenn Fussball in der Wüste gespielt wird, dann sollte er auf Sand und nicht auf Rasen gespielt werden.

Aber so verschaffen sich die Europäer:innen ständig Vorteile. Sie sind gegen Doping im Sport. Das bin ich auch. Aber was gibt es für ein besseres Doping als den Wohlstand, der dafür sorgt, dass deutsche, englische oder französische Sportler:innen wohlgenährt, gesundheitlich gut versorgt und materiell gut ausgestattet aufwachsen? Glauben die Europäer:innen dass sie einen fairen Wettbewerb führen? Können sie mit gutem Gewissen behaupten, dass sie wirklich besser sind? Dass sie erfolgreich, weil talentierter, fleissiger und fähiger sind?

Fussball ist die Welt im Kleinen. Die besonderen Leistungen der Nicht-Europäer:innen sind kein Ausdruck der Fairness des Weltsports. Sie sind vielmehr ein Ausdruck der Mehrleistung die Afrikaner:innen erbringen müssen, um überhaupt gleichwertig zu sein.

Die Reichen werden immer reicher ...

Die Welt, die die Europäer:innen gebaut haben, ist eine Falle für jene geworden, die gezwungen wurden, Teil ihrer Welt zu sein. Europa ist der FC Bayern München, Real Madrid oder FC Liverpool der Weltpolitik. Ein Verein, der in einer Liga spielt, die so strukturiert ist, dass es Gewinner:innen und Verlierer:innen gibt. Er versteht seine Siege als Zeichen seines überlegenen Talents und Engagements und ignoriert gerne die Rolle, die seine überlegenen finanziellen Mittel bei seinen Siegen spielen. Er ignoriert bequemerweise, dass er die besten Spieler:innen kaufen kann, auch die seiner Konkurrenz, und dass jedes Mal, wenn er gewinnt und sein Vermögen vergrössert, er den Kuchen verkleinert, der unter den Verlierer:innen aufgeteilt werden kann. Er glaubt, dass das Gewinnen unter diesen Umständen ihm das Recht gibt, anderen zu sagen, wie sie das Richtige tun sollen. Er glaubt sogar, dass die anderen deshalb verlieren –



Fans des Kapstädter Fussballclubs Ajax (Bild: Paul Grendon).

und in dieser Liga muss es Verlierer:innen geben –, weil sie alles falsch gemacht haben.

Dieser Verein «Europa» will den anderen Mannschaften helfen, besser zu spielen, ohne die Spielregeln zu ändern, die ihm Vorteile verschaffen. Wenn wir z.B. Paradigmen wie die Sustainable Development Goals proklamieren, vermitteln wir den Eindruck in unser aller Interesse zu handeln, doch indem wir Armut und nicht Reichtum als das zu Grunde liegende Problem definieren, perpetuieren wir jene Bedingungen, die für das Fortbestehen des Problems sorgen. Unser Verein «Europa» weiss, dass seine Hilfe unter diesen Prämissen aussichtslos ist, und deshalb verbringt er viel Zeit damit, die Verantwortlichen der anderen Teams zu tadeln. Er behauptet, sie weigerten sich, besser zu werden. Sie seien korrupt und hätten die falsche Mentalität. Wenn die Fans der anderen Mannschaften (also die Einwohner jener Länder, die dem Vorbild der Industrienationen nacheifern wollen) kommen, um den Verein «Europa» spielen zu sehen, kommt es ihm nicht in den Sinn, dass er, wenn er ihnen nur richtig zuhören würde, vielleicht das eine oder andere besser verstehen könnte.

... ohne den Beitrag der Armen zu würdigen

Die Perspektive des Vereins «Europa» ist vom Eigeninteresse geprägt, die eigene Bequemlichkeit nicht zu untergraben. Er kann deshalb nicht verstehen, was es heisst, in einer unfairen Liga ums Überleben zu kämpfen. Es kommt ihm nicht in den Sinn, dass es für ihn von Gewinn ist, diesen afrikanischen Fans wirklich zu helfen. Vor allem begreift er nicht, dass sein echtes Engagement, anderen zu helfen, verstärkt würde, wenn er den Beitrag der anderen Fans (also den Beitrag, den Afrikaner:innen zur Aufrechterhaltung des Wohlstands der Industrieländer leisten) anerkennen würde. Er scheint nicht zu erkennen, dass die Anerkennung des Wertes dieser Fans und ihr Einbezug in ein breiteres Gespräch über das, was allen gemeinsam ist, der beste Weg ist, um zu zeigen, dass seine eigenen Werte von Gleichberechtigung und Fairness für ihn selbst tatsächlich von Wert sind. ■

Die integrative Kraft des Sports

Erfolgsgeschichte oder Teufelskreis?

Diversität im Sport wird oft als Beleg für erfolgreiche Integration und das Potenzial von Sport in diesem Bereich angeführt. Doch ist dies tatsächlich der Fall oder weist diese Diversität auf strukturelle Defizite hin? Elísio Macamo lädt uns ein, dieses Integrationspotential kritisch zu hinterfragen.

In den letzten Jahren hat sich Europa stark verändert. Die Vorstellung, dass nur Menschen mit einer hellen Hautfarbe Europäer:innen sind, schwächt sich stark ab. Besonders im Sport wird dies immer deutlicher. Es gibt praktisch keine Nationalmannschaft ohne Menschen unterschiedlicher Herkunft. Dies gilt insbesondere für die beliebtesten Sportarten wie Fussball, Basketball und Leichtathletik. Interessanterweise kann die Tatsache, dass wir in anderen Sportarten (wie z. B. Tennis und Eishockey) nicht die gleiche Art von Vielfalt feststellen, viel über einige strukturelle Probleme aussagen. Hier kann das Nachdenken über den Sport eine hervorragende analytische Ressource sein.

Zwei Themen sind von unmittelbarem Interesse: Zum einen geht es um die Frage, was zum Beispiel die sportliche Beteiligung von Menschen mit Wurzeln ausserhalb Europas über die Sozialstruktur und vor allem über die Verteilung von Chancen aussagt. Die andere Frage bezieht sich auf die Bedeutung des Begriffs «Integration», wenn jemand das Vorhandensein von Vielfalt im Sport benutzt, um zu sagen, dass eine solche «Integration» tatsächlich erfolgt.

Das Schweizer U16-Team an den Europameisterschaften in Montenegro, rechts im Bild Nemanja Calasan (Bild: FIBA).



Der Sport bietet mehr Vorbilder ...

Eine Masterarbeit am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel aus dem Jahr 2020 greift die erste oben genannte Frage auf. Die Forschungsarbeit von Nemanja Calasan trägt den Titel: «Vorbilder und ihr Einfluss auf die Jugend – Junge Schweizer afrikanischer Abstammung und ihr Weg zum Profibasketball». Die

Rassenfrage ist in den meisten westlichen Gesellschaften zu einem drängenden politischen Thema geworden. Die jüngsten Ereignisse in den Vereinigten Staaten von Amerika und die weltweit wachsende «Black Lives Matter»-Bürgerbewegung haben die Notwendigkeit, sich mit diesem Thema zu befassen, noch dringlicher gemacht. Auch wenn die Situation in der Schweiz nicht so brisant ist wie anderswo, so gibt es doch eine besondere gesellschaftliche Konstellation, die den Schweizer Kontext für die Erforschung dieser Art von Fragen interessant macht. Hier gibt es eine bedeutende junge Bevölkerung mit afrikanischen Wurzeln. Wenn wir verstehen, wie sie ihre Identität verwaltet, können wir Einblicke in diese Fragen der sozialen Struktur gewinnen.

Die Masterarbeit von Nemanja Calasan nähert sich dieser Frage aus einem ganz besonderen Blickwinkel. Sie analysiert den Einfluss von Vorbildern auf Jugendliche afrikanischer Herkunft, wobei sie sich insbesondere auf den professionellen Basketball bezieht. Es ist allgemein bekannt, dass die Spieler:innen der National Basketball Association die Bewunderung junger Menschen auf der ganzen Welt erregen. Da der grösste Teil der am meisten gefeierten Spieler:innen schwarz sind, können sie von jungen Menschen afrikanischer Abstammung als Vorbilder herangezogen werden, insbesondere natürlich von jungen Menschen, die sich für Sport im Allgemeinen und Basketball im Besonderen interessieren. Nemanja Calasan befasst sich speziell mit jungen Menschen, die sich für Basketball interessieren, und prüft seine These, dass sich junge Menschen gerade zu diesen Vorbildern hingezogen fühlen, weil sie im Gegensatz zu anderen, ebenso wichtigen Vorbildern in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft besser sichtbar sind.

... als Politik und Wirtschaft

Aus dieser Arbeit gehen zwei Feststellungen hervor. Eine davon ist das Fehlen von Vorbildern für diese jungen Menschen ausserhalb des Sportbereichs. Anders ausgedrückt: Im politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bereich gibt es keine nennenswerte Anzahl von Personen mit einem solchen Hintergrund. Das könnte bedeuten, dass diese Menschen nur ein Talent für den Sport haben, was natürlich falsch wäre, oder dass die Schweizer Gesellschaft diesen Menschen noch nicht genügend Möglichkeiten bietet, ihr Potenzial in anderen Bereichen zu entfalten. Die andere Feststellung weist auf die Gefahr eines möglichen Teufelskreises. Die Art und Weise, wie diese Personen integriert werden, kann ihre eigene Marginalisierung insofern reproduzieren, als die Jugendlichen mangels Vorbildern ausserhalb des Sports nur im Sport den Raum schlechthin für ihre Entfaltung suchen und finden.

Diese Feststellung bringt uns zurück zum strukturellen Gesamtzusammenhang des Problems. Junge Schweizer:innen afrikanischer Abstammung gehören nicht unbedingt zu den privilegiertesten sozialen Schichten der schweizerischen oder gar der europäischen Gesellschaft. Ihre Herkunft ist so peripher, dass ihre Präsenz in Europa oft ebenfalls peripher ist. Die Kolonialgeschichte und die strukturellen Ungleichgewichte, die die Welt, in der wir leben, hervorgebracht haben, werden in gewisser Weise in der aktuellen Sozialstruktur der europäischen Gesellschaften reproduziert.



Nemanja Calasan im siegreichen Spiel des BC Boncourt gegen BBC Nyon am 21. Oktober 2021 (Bild: BNJ / Georges Henz).

Indikator für Ungleichheit?

Dies hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir die Integration betrachten. Wenn wir die Vielfalt der europäischen Nationalmannschaften als Beweis für die integrative Kraft des Sports anführen, übersehen wir eine andere Wahrheit. Es ist zwar lobenswert zu sehen, wie Embolo, Djourou und Akanji das rote Schweizer Trikot anziehen und für Momente des Stolzes für die gesamte Schweizer Nation sorgen, aber wir dürfen nicht übersehen, dass dieser integrative Erfolg gleichzeitig eine Demonstration der Ungleichheit sein könnte. Es gibt ein interessantes Buch mit dem Titel «Soccernomics – Warum England verliert, Deutschland und Brasilien gewinnen und warum die USA, Japan, Australien, die Türkei und sogar der Irak dazu bestimmt sind, die Könige des beliebtesten Sports der Welt zu werden».

In Anlehnung an eine Idee des kanadischen Schriftstellers Malcolm Gladwell, die besagt, dass eine Person mindestens 10000 Stunden üben muss, um bei einer Tätigkeit herausragende Leistungen zu erbringen, legen sie nahe, dass der sportliche Erfolg von Angehörigen der unteren sozialen Schichten eine einfache Erklärung hat. Es ist nicht so, dass sie, weil sie arm sind, mehr tun, um der Armut zu entkommen. Wenn das der Fall wäre, könnten sie das auch für andere berufliche Tätigkeiten tun. Der Grund für ihren Erfolg liegt in ihrer relativen Armut: Weil sie in prekären Verhältnissen und in Familien leben, die keine Zeit haben, sich um sie zu kümmern, verbringen sie viel Zeit ausserhalb des Hauses vorzugsweise beim Fussballspielen mit anderen.

Es muss noch geprüft werden, ob diese These zuverlässig ist oder nicht. Interessant ist jedoch, dass gerade im Männerfussball der gemeinsame Nenner der Spieler ihre Stellung in der sozialen Struktur ist. Es spielt keine Rolle, ob die Person afrikanischer, balkanischer

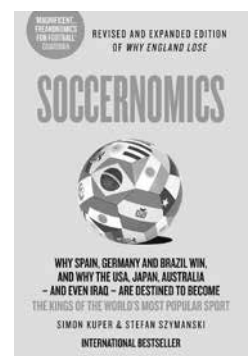
oder europäischer Herkunft ist. Was sie gemeinsam haben, ist, dass sie nicht unbedingt zu den wohlhabendsten Schichten gehören. Natürlich gibt es Ausnahmen. Es ist riskant, die Diversität von Sportmannschaften als Indiz für gelungene Integration zu lesen, zumal wenn es um die Zusammensetzung von Nationalteams geht. Dies ist möglicherweise nicht der Fall. In der Tat ist viel mehr anzunehmen, dass wir im Sport die gleichen Ungleichheiten sehen, die wir generell in der Welt beobachten. ■

Nemanja Calasan ist Basketballprofi beim BC Boncourt und Coach des U16-Nationalteams der Schweiz sowie des Jugendteams von Jura Basket. Seine Karriere führte ihn von Montenegro über die USA (wo er im Rahmen des College-Sports an der Purdue University studierte), Griechenland, Frankreich und Rumänien in die Schweiz. Nemanja absolvierte jüngst den Master in African Studies an der Universität Basel. Kontakt: ncalasan@gmail.com.

Literatur

Nemanja Calasan:
Role Models and their Influence on the Youth: Swiss youth of African descent and their way to professional basketball. (Masterarbeit im Fachbereich Afrikastudien). Basel 2020 (Universität Basel).

Simon Kuper und Stefan Szymanski:
Soccernomics – Why England loses, why Germany and Brazil win, and why the US, Japan, Australia, Turkey— and even Iraq—are destined to become the kings of the world's most popular sport. New York 2018 (Nation Books).



Mehr als nur Sport

Zuversicht und neue Perspektiven dank Fussball

Die Fussballschule «Academia do Desporto e Educação e Cultura» im kapverdischen Calheta do São Miguel will viel mehr, als ihren Schüler:innen lehren, gut Fussball zu spielen. Durch die Fussballschule sollen wichtige Werte für das tägliche Leben und den Beruf wie Zuverlässigkeit, Fairplay, Toleranz und Gleichberechtigung vermittelt werden. Keine leichte Aufgabe in dieser peripheren Gegend. Gertrud Baud auf Spurensuche.

Die «Academia do Desporto e Educação e Cultura» (ADEC) befindet sich im Ort Calheta do São Miguel, im Nordosten der Insel Santiago. Die sehr ländliche und weitläufige Gemeinde hat rund 5000 Einwohner:innen, und gilt als eher ärmlich. Das grösste Problem von Calheta ist die Arbeitslosigkeit. Industriebetriebe sind keine vorhanden. Der Staat ist der einzige grössere Arbeitgeber mit Gemeindeverwaltung, Kindergärten und Schulen. Es gibt einige Kleinbetriebe wie Schreinereien, Schlossereien, Baufirmen oder Schnapsbrennereien, die allerdings nicht viele Leute beschäftigen. Der Grossteil der Bevölkerung arbeitet in der eigenen kargen Landwirtschaft oder als Tagelöhner:innen. Armut prägt das soziale Leben. Viele Familien sind auf die Unterstützung von Verwandten im Ausland angewiesen.

Frauen tragen die grösste Last

Die grösste Bürde lastet auf den Müttern oder auf den älteren, weiblichen Geschwistern, was auch aus den untenstehenden Porträts ersichtlich wird. Viele Frauen sind alleinerziehend. Oft haben sie Kinder von verschiedenen Vätern, die sich vor der Verantwortung drücken. Neben der Familienarbeit müssen die Frauen auch für ein Einkommen sorgen, beispielsweise als Fischverkäuferin, Händlerin oder Bäuerin. Frühschwangerschaften sind nach wie vor ein Problem. Fehlende Perspektiven und Arbeitslosigkeit begünstigen den Konsum von Alkohol und Drogen – seit Jahren ein Problem, unabhängig von Alter und Geschlecht. Der Lockdown aufgrund Covid-19 und die verordnete Passivität auch im sportlichen Bereich haben die Probleme weiter verschärft.

Es gibt eine obligatorische Schulpflicht mit der Grundschule von der ersten bis zur achten Klasse und der Oberstufe von der neunten bis zur zwölften Klasse. Der Schulweg ist oft lang und beschwerlich. Mittlerweile gibt es zwar Schultransporte, allerdings nur gegen Bezahlung, was sich nicht alle Eltern leisten können. Auch Schulmaterial und -uniformen sind von den Eltern zu bezahlen, und stellen oft eine grosse finanzielle Belastung dar.

In Calheta gibt es eine Krankenstation, die die Grundversorgung sicherstellt. Für weitergehende Untersuchungen oder Behandlungen müssen die Patient:innen ins Regionalspital nach Assomada oder ins Hauptspital von Praia. Die Kosten für alle Behandlungen bezahlt der Staat.

Die kapverdischen Inseln sind bekannt für kilometerlange, weisse Sandstrände. Damit kann Calheta leider nicht aufwarten. Die Strände an den schönen Buchten sind steinig, da der früher vorhandene Sand für den Hausbau abgetragen wurde. Aber die Gegend bietet schöne Wanderungen und Ausflüge, der Naturpark Serra Malagueta liegt in der Nähe. Der Abfall ist, wie überall auf Kap Verde, auch in Calheta ein Problem. Der

Wind verfrachtet nicht sachgerecht entsorgten Abfall überall hin. Papier und Plastik bleiben am dornigen Gestrüpp hängen – es bilden sich Plastikblumen. In Calheta gibt es viele unfertige, sich im Bau befindliche Häuser, was dem Dorf den Charme des Provisoriums verleiht. Wenn wieder ein wenig Geld für den Kauf von Baumaterial vorhanden ist, werden die Arbeiten fortgesetzt. Die Verwaltung versucht seit einigen Jahren, das Dorfbild zu verschönern, was ihr stellenweise – vor allem beim Hafen – dank Spenden aus dem Ausland gelang.

Fehlende Perspektiven

Wie viele junge Kapverder:innen sehen auch viele Junge in Calheta keine Zukunft für sich in Kap Verde und möchten das Land verlassen, obwohl sie mittlerweile wissen, dass das Leben in Europa oder den USA nicht einfacher ist und die persönlichen Probleme oft nur zunehmen. Beobachter:innen, die diese Entwicklung mit Sorge verfolgen, werfen der Regierung vor, über die Abwanderung gar nicht so unglücklich zu sein, da dadurch die Arbeitslosenstatistik geschönt werde.

Der Schweizer Beat Clerc und seine kapverdische Frau Nischi wollten der vorherrschenden Stimmung von Perspektivlosigkeit, Gleichgültigkeit, Passivität, Ignoranz, Missgunst und Neid etwas entgegensetzen und bauten 2010 die Fussballschule «Academia do Desporto, Educação e Cultura» (ADEC) auf. Angeboten werden Trainings auf den Stufen U-7 bis U-17. Ab U-9 bis zum Erwachsenenteam nehmen alle Alterskategorien an Wettbewerben teil, das Frauenteam sogar auf nationaler Stufe.

Umfassendes Angebot

ADEC bietet jeden Tag neben der Schule ein halbtägiges Fussballtraining, Aufgabenhilfe und einen Mittagstisch an. Die Sportbekleidung und die Fussballschuhe werden gratis abgegeben. Wer Mitglied von ADEC werden will, muss sich verpflichten, regelmässig am Training und der Aufgabenhilfe teilzunehmen. Wer sich nicht daran hält, muss ADEC verlassen. Bei ADEC trainieren Jungen und Mädchen gemeinsam und leben so die Gleichberechtigung der Geschlechter – für die Clercs ein wichtiges Anliegen in der immer noch sehr patriarchal geprägten Gesellschaft. Clercs sind überzeugt, dass die Jugendlichen dank ADEC und dem Fussball für ihre Zukunft wichtige Werte wie Zuverlässigkeit, Fairplay, Toleranz und Gleichberechtigung lernen. Um den Jugendlichen eine Perspektive im Land zu bieten und den Abwanderungstraum zu brechen, engagiert sich ADEC zudem in einem Berufsbildungsprojekt für Mechanik.

Zu Beginn trainierte ADEC 16 Kinder, heute sind es 180 Kinder und Jugendliche. Nachdem anfänglich die Eltern, vor allem die Mütter, ADEC gegenüber eher ablehnend waren, spürt die Academia heute ein grosses



Trainingsbetrieb in der «Academia do Desporto e Educação e Cultura» (ADEC) im kapverdischen Calheta do São Miguel (Bild: ADEC).

Vertrauen von dieser Seite. Viele Alleinerziehende sind froh, dass ihre Kinder einen geordneten Tagesablauf und einen Mittagstisch haben und erfahren dadurch eine Entlastung. Viele Eltern schätzen auch die Aufgabenhilfe, die sie selber nicht bieten könnten. Die staatliche Schule sah ADEC anfänglich als Konkurrenz, und die Lehrer:innen waren entsprechend zurückhaltend. Heute wird ADEC als Unterstützerin der Schulen gewürdigt und zahlreiche Kinder von Lehrer:innen sind Mitglied von ADEC.

Neun Coaches, darunter die Clercs, trainieren die Kinder und Jugendlichen. Die Coaches wurden in den letzten beiden Jahren jeweils von Willy Schmid, Fussballinstruktor des FC Basel, in einem einwöchigen Kurs mit Abschlussprüfung weiter geschult. Beat Clerc betont, dass ADEC eine der wenigen Fussballschulen ist, die ein seriöses, langfristig angelegtes Training anbietet, bei dem neben der individuellen Technik auch das Spielverständnis und die Taktik gefördert werden.

Die Gemeinde stellt den Sportplatz für das Training zur Verfügung. Weitere Unterstützung von staatlichen Stellen fehlt, auch wenn diese schon öfter zugesagt wurde, wie beispielsweise das Stellen von Lehrpersonen. Clerc gibt an, von den staatlichen Stellen auch wenig Interesse oder Anerkennung für die Projektarbeit zu spüren, was angesichts der von ADEC geleisteten sozialen Arbeit doch sehr erstaunlich ist. Möglicherweise ist dies in der strikten parteipolitischen Unabhängigkeit von ADEC begründet.

Rosana, 17 Jahre alt

Rosana trat mit acht Jahren zusammen mit Kolleg:innen aus ihrem Viertel in ADEC ein. Anfänglich wurde sie immer wieder von der Mutter vom Training nach Hause gerufen, um im Haushalt zu helfen. Als sie eine Zeit lang nicht mehr zum Training erschien, trennte sich ADEC von ihr. Nach einiger Zeit tauchte sie wieder auf dem Fussballplatz auf und wurde wieder in die Academia aufgenommen. Seither nimmt sie regelmässig am Training teil. Es zeigte sich, dass Rosana massive Probleme mit dem Vater hatte. Dieser trank und nahm Drogen, tyrannisierte die Familie und schlug Mutter und Tochter. Rosana wurde depressiv. Dank Gesprächen mit zwei Kolleginnen fasste sie wieder Mut und getraute sich wieder auf den Fussballplatz. Den Vater, der nun eine Therapie macht und Besserung verspricht, lehnt sie völlig ab. Einige Leute machen die Mutter für die Drogensucht des Vaters verantwortlich, was Rosana entschieden ablehnt – Männer würden eh für alles entschuldigt.

Die Mutter unterstützt Rosana beim Fussballtraining, besteht aber darauf, dass die Hausarbeiten gemacht werden müssen. Die Spielzeiten am Wochenende müssen der Mutter im Voraus genau avisiert werden. Rosana lebt mit zwei jüngeren Brüdern und den unverheirateten Eltern in einem im Bau befindlichen Haus. Der Vater hat die Arbeit verloren, die Mutter verkauft Fische oder Handelswaren. Das Geld ist knapp. ADEC unterstützt die Familie beim Schulmaterial, der Uniform und Schulgeldern.

Rosana hat im Fussball grosse Fortschritte gemacht. Sie gehört im Frauenteam zu den Leader:innen und ist Captain der Equipe. Sie befürwortet das gemeinsame Spiel mit den Jungs im Training. Sie ist eine gute Oberstufenschülerin. Im Sommer 2022 wird sie die Schule beenden, weiss aber noch nicht, was dann kommt. Sie lässt es auf sich zukommen und hofft auf eine gute Lösung.

Elias, 17 Jahre alt

Elias trat mit sieben Jahren zusammen mit einem Kollegen in ADEC ein. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern und fünf Schwestern. Der Vater ist Wächter im Gebäude der Gemeindeverwaltung, die Mutter Hausfrau. Seine vier Jahre jüngere Schwester ist ebenfalls Mitglied von ADEC. Eine ältere Schwester assistiert bei der Aufgabenhilfe von ADEC. Elias litt anfänglich unter Asthma, weshalb die Eltern zögerten, ihm das Fussballspielen zu erlauben. Das Asthma verlor sich jedoch im Verlaufe der Zeit. Heute ist Elias gesund und spielt mit voller Unterstützung der Eltern.

Elias ist zuverlässig, aufgeweckt, selbstbewusst und ein guter Schüler. Er spielt in der U-17 und ist eine wichtige Stütze seines Teams. Er würde gerne Fussballprofi werden, alternativ Elektrotechniker. Seine Zukunft sieht er wegen fehlender Perspektiven eher nicht in Kap Verde, sondern in Portugal oder Frankreich, wohin viele Jugendliche seines Quartiers in den letzten Jahren ausgewandert sind. ■

Gertrud Baud ist Rechtsanwältin und Gründungsmitglied des Afrika-Komitees. Kontakt: gbaud@bluewin.ch, Info: www.bdsportactive.ch.

**Unterstützen Sie die Fussballschule!
PC-Konto 40-17754-3
Afrika-Komitee
Vermerk «Fussballschule Calheta»**

Afrika in Kürze

Nigeria

Raub und Entführungen

sg. Vier der nördlichen Staaten Nigerias haben mit Bandenbildung zu kämpfen. In der jetzigen Wirtschaftskrise wird landesweit eine Jugend-Arbeitslosigkeit von 32,5 Prozent gemessen, die sich vor allem im Norden konzentriert. Die Banden, die schwer bewaffnet auf Motorrädern Reisende entführen und in Schulinternaten Mittelschüler:innen kidnappen (seit 2020 über Tausend!), um von den Eltern Lösegeld zu erpressen, sind zur endemischen Plage geworden. Die Taktik dürfte von Boko Haram, der berüchtigten islamistischen Terrorgruppe, übernommen worden sein. Die Überfälle sind gut geplant und über weite Landstriche verteilt, so dass trotz verstärkter Armee-Präsenz die Überraschung immer wieder gelingt. Viele Eltern im Norden haben ihre Kinder inzwischen von den Schulen genommen, und die Gouverneure der Staaten greifen zu ausgefallenen Massnahmen wie einem Verbot von Motorrädern und der Unterbindung interregionaler Telefondienste. Zunehmend breitet sich das Phänomen auch in den zentralen und südlichen Staaten Nigerias aus.

Ghana

Schokolade und Gold

sg. Rund 60 Prozent des weltweiten Kakao-Anbaus wird in Ghana und der Elfenbeinküste geleistet – anfänglich durch einheimische Produzent:innen, die von den Kolonialverwaltungen angeleitet, mit Setzlingen beliefert und für die produzierten Kakaobohnen entschädigt wurden. Das Entfallen der Verwaltungs-Kontrollen über die Vermarktung nach der Unabhängigkeit hat die Rohstoffpreise, welche private Intermediäre und die internationalen Nahrungsmittel-Giganten noch zahlen, immer weiter hinter die allgemeine Preisentwicklung zurückfallen lassen. Inzwischen erreichen gerade noch drei Prozent dessen, was mit Schokolade verdient wird, die Farmer:innen. Das ist mit ein Grund dafür, dass sie auf Kinderarbeit angewiesen sind, und der Kinderhandel aus dem Sahel anhält. Aber inzwischen sind weitere Probleme aufgetaucht: Der Klimawandel hat die Regenmengen auch in diesen, zur tropischen Urwaldzone gehörenden Regionen, stark reduziert. Die Farmer:innen wären damit vermehrt auf Flusswasser zur Bewässerung angewiesen. Doch dieses ist inzwischen zu geschätzten 60 Prozent vergiftet durch Quecksilber, das bei der artisanalen Goldschürfung, respektive -auswaschung eingesetzt wird. Zwar ist diese Art von Goldgewinnung im Umkreis der riesigen Tagbau-Minen internationaler Firmen verboten, und von Zeit zu Zeit rückt Militär aus, um die Gerätschaften der Illegalen zu zerstören. Wie die jungen Goldschürfer:innen einem Journalisten der BBC erklärten, wären sie gerne bereit, dieses gefährliche und harte Handwerk zu verlassen, wenn sie irgendwo einen Job finden könnten. Aber angesichts dessen, dass selbst die Kakaoproduzent:innen inzwischen ihre Familien mit eigenen Feldfrüchten ernähren müssen, würden Jobs in diesem Bereich Farmerbeiter:innen kaum die Möglichkeit bieten, irgendwann ein Haus zu bauen und eine Familie zu ernähren. ■

Klimawandel

Hungerkrisen und Energiefragen

sg. Während es am Indischen Ozean vermehrt zu Zyklonen und Überschwemmungen kommt, leiden der Sahelgürtel, Regionen im Osten und im südlichen Afrika an Dürre. Das südliche Angola hungert nach drei Dürrejahre, Kenya hat nach zwei Jahren den Notstand erklärt und im südlichen Teil Madagaskars haben das UN Environment Program (UNEP) und das World Food Program (WFP) die Hungersnot nach vier Dürrejahre zur klimabedingten Katastrophe erklärt. In der ganzen Sahelzone, von Mali bis Äthiopien, bewegen sich mit der wachsenden Wüstenbildung die Hirtenvölker in südlichere Zonen, was zu Konflikten um die Landnutzung mit den dortigen bäuerlichen Ethnien führt. Dieselben Vorgänge werden inzwischen auch aus Nord-Kamerun und Kenya gemeldet. Dementsprechend erkennen viele Regierungen endlich die grosse Dringlichkeit der Klimaproblematik. Eine im September 2021 durch die International Crisis Group, Africa Confidential und die Royal Africa Society organisierte Konferenz bündelte die Voten der 54 vertretenen Regierungen aus dem sub-saharischen Afrika zu Vorstössen, welche an der Klimakonferenz in Glasgow ins Zentrum gerückt werden sollen. Da die Finanzierungsfrage die Entwicklung von Projekten zur Prävention kaum zulässt, steht vor allem die Energiebeschaffung im Vordergrund, welche auch Wirtschaft und Städte betrifft. Lediglich Ghana kann sich inzwischen rühmen, 80 Prozent seiner Bevölkerung mit Energie beliefern zu können. Dies wurde möglich, indem in peripheren Gegenden Mikrogrids für lokal gewonnene Sonnenenergie erstellt wurden. Dies erspart teure Netzinfrastruktur und schafft auch dezentral Arbeitsplätze. Gasressourcen in mehreren Ländern liessen aber auch den Ruf nach mehr Investitionen in diese – weniger CO₂-intensiven – Energiequellen zur expliziten Forderung werden. Allein, es mangelt an den Finanzen. Es war vor allem die afrikanische Vertreterin an der Konferenz YOUTH4CLIMATE diesen September in Mailand, die sich getraute, diese lautstark vom reichen Norden zu fordern. ■

Rebellion in Cabo Delgado

sg. Inzwischen tummeln sich Militärmissionen aus der halben Welt in Mozambique: Die Vereinigten Staaten, Russland und Portugal schickten als Erste militärische Ausbilder zur Verstärkung der nationalen Armee, die EU zog schon im Juni nach, Südafrika und Russland lieferten Waffen. Präsident Nyusi, der die grosse Hoffnung auf finanzielle Sanierung durch die Gas-Vorkommen davonschwimmen sah, rief endlich nach militärischer Hilfe. Seit August kamen mehrere Tausend Mann Bodentruppen aus Rwanda und der SADC zum Einsatz, die offensichtlich das Blatt wendeten: Palma, Mocimboa da Praia, seit 2017 von den Rebellen gehalten, sowie andere Kleinstädte wurden zurückerobert, die Aufständischen mussten sich in die Wälder zurückziehen. Die rund 800 000 Inlandflüchtlinge sind nun aufgefordert, in ihre Dörfer, soweit militärisch gesichert, zurückzukehren. Doch finden sie Ruinen und geleerte Felder vor, Gesundheitsposten und Schulen sind zerstört und sind mit der Abwesenheit eines sorgenden Staates konfrontiert, der nicht das Geringste für den Wiederanfang leisten kann. ■

**Otelo Saraiva de Carvalho (1939–2021)**

hus. In einem unblutigen Militärputsch in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1974 wurde in Portugal das diktatorische Regime von Marcelo Caetano, dem Nachfolger von Salazar gestürzt. Damit war der Weg frei für das Ende der Kolonialkriege in Angola, Mozambique und Guinea-Bissau.

Architekt der Nelkenrevolution war Otelo Saraiva de Carvalho. Carvalho wurde 1936 in Lourenço Marques, dem heutigen Maputo, in Mozambique geboren. Von 1955 bis 1959 studierte er an der Militärakademie in Lissabon. Rückblickend hält er fest: «Nachdem ich meine ganze Jugend in Mozambique verbracht hatte, gingen mir erst später die Augen auf. In politischen Fragen hatte ich natürlich nur Ansichten, die ich mir in zahlreichen Diskussionen mit Gefreiten, Soldaten und Milizoffizieren erworben hatte. Ich verspürte das innige Bedürfnis etwas dazu beizutragen, etwas Entscheidendes zu tun, um Tausende oder Millionen von

Portugiesen und Portugiesinnen aus ihren elenden, entwürdigenden und unglücklichen Lebensbedingungen herauszuholen». 1961, nach Beginn des angolanischen Befreiungskampfes, wird Carvalho nach Angola versetzt, später nach Guinea-Bissau. Dort beginnt er sich mit den Ideen der afrikanischen Befreiungsbewegungen auseinanderzusetzen. Er kam zum Schluss, dass die Kolonialkriege nicht zu gewinnen waren und Portugal auch im eigenen Interesse die Kolonien aufgeben muss.

Ab 1973 beginnt er klandestin mit dem Aufbau des Movimento das Forças Armadas (MFA), der Bewegung der Streitkräfte. Er ist an der Vorbereitung und der Durchführung der Nelkenrevolution beteiligt. Nach dem Ende der Diktatur kandidiert Carvalho für das Präsidentenamt, wird jedoch nicht gewählt. Wegen angeblich linksextremer Bestrebungen wird Carvalho strafrechtlich verurteilt, später jedoch begnadigt.

Otelo Saraiva de Carvalho starb am 25. Juli 2021 in Lissabon im Alter von 85 Jahren. Das Ende der portugiesischen Kolonialkriege wird immer mit seinem Namen verbunden bleiben und damit der Weg zur Unabhängigkeit von Angola, Mozambique, Guinea-Bissau, Kapverde, São Tomé und Príncipe und Timor. Die Bevölkerung von Portugal verdankt ihm die Befreiung von der Diktatur und das Leben in Frieden und Demokratie. •

Einmal mehr – die Ärmsten machen die Reiche

Der Fall Mozambique

Lange Zeit war der skandalöse Kredit, den die Credit Suisse Mozambique gewährte, für die hiesige Öffentlichkeit kein Thema. Das hat sich mit der Einigung vom 19. Oktober 2021 in den USA schlagartig geändert. Diese beinhaltet eine harsche Massregelung der Bank und 200 Millionen Schuldenerlass für Mozambique. Auch die Finma äusserte endlich ihre Missbilligung und auferlegte der Credit Suisse eine externe Aufsicht. Die KEESA (Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika) hat sich intensiv mit dem Fall beschäftigt, denn die Schulden bzw. Kredite lasten schwer auf dem Land an der Ostküste des afrikanischen Kontinentes, wie Urs Sekinger darlegt.

12

Ende Juli berichteten die hiesigen Medien breit darüber, dass die Credit Suisse (CS) durch Spekulationen mit dem Hedgefonds Archegos mehr als fünf Milliarden US-Dollar verloren hat. In einem weiteren Geschäft mit dem Greensill-Fonds drohen weitere Verluste. Der Aktienkurs sackte zwar ab, doch die Bank überstand auch diese Krise.

Demgegenüber ist der Kredit von rund einer Milliarde US-Dollar, für den Mozambique gegenüber der CS geradestehen soll, den Medien kaum eine Notiz wert. Geschweige denn erwägt die Grossbank eine Streichung dieser Milliarde, was angesichts der Umstände, wie der Kredit zustande kam, nur angebracht wäre. Stattdessen wird der Kredit, von dem die die Bevölkerung Mozambiques keinen Cent gesehen hat, gnadenlos eingetrieben.

Zwischen 2013 und 2014 gewährte die CS Mozambique rund eine Milliarde US-Dollar Kredit, eine weitere Milliarde kam von der russischen VTB-Bank. Die Kredite waren im Geheimen und verfassungswidrig am mosambikanischen Parlament vorbei abgeschlossen worden. Nachdem die Geheimkredite 2016 aufgefliegen waren, wurden drei Personen des CS-Kaders in London angeklagt. Iskandar Safa, Besitzer der Schiffbaufirma Prinvest, hatte den Kreditdeal ab 2011 eingefädelt und ihn wichtigen Politikern in Mozambique schmackhaft gemacht. 2013 besuchte der damalige Präsident Mozambiques, Armando Guebuza, zusammen mit dem französischen Präsidenten François Hollande die Prinvest-Werften in Cherbourg (Frankreich). Dabei wurde der Kauf von Schiffen für Küstenschutz und Fischfang vereinbart – wie später herauskam um 713 Millionen US-Dollar überteuert. Hintergrund der Begehrlichkeiten sind die riesigen Erdgasvorkommen, die vor der Küste im Norden Mozambiques entdeckt worden waren, dort wo heute Aufständische von internationalen Truppen bekämpft werden und rund 800 000 Menschen fliehen mussten.

Wie Ngozi Okonjo-Iweala, vormalige Finanzministerin in Nigeria und heutige Direktorin der WTO, letztes Jahr bekannt machte, versuchte Prinvest unter anderem auch mit dem erdölreichen Nigeria solche Geschäfte abzuschliessen.

Aus zwei werden vier, werden elf Milliarden

Das Budget Monitoring Forum (Fórum de Monitoria do Orçamento FMO) hat berechnet, dass Mozambique aufgrund der geltenden Kreditvereinbarungen bis 2034 insgesamt vier Milliarden Dollar an Schuldentilgung und Schuldendienst an die Banken zahlen muss. Innerhalb von 20 Jahren wird sich die Schuld damit verdoppelt haben. Mit diesem Geld hätten gemäss Studie knapp 6000 Gesundheitszentren oder 375 000 Schulzimmer,

genug für alle Kinder in Mozambique, gebaut werden können.

Nun hat eine neue Studie des Centro de Integridade Pública (CIP) und des norwegischen Chr. Michelsen Institute (CMI) die finanziellen Folgen der Geheimkredite über die reinen Kapitalkosten hinaus errechnet. In den Jahren 2016 bis 2019 ist Mozambique demnach ein finanzieller Schaden von insgesamt elf Milliarden US-Dollar erwachsen: 403 Dollar für jede:n Bürger:in – ein knappes Jahreseinkommen. 674 Millionen mussten bis 2019 für den Schuldendienst aufgewendet werden, es verbleiben aber weiterhin rund vier Milliarden sowie Zins- und Rückzahlungen. Gut zehn Milliarden errechnet die Studie für die wirtschaftlichen, politischen, institutionellen und sozialen Kosten als Folge der Geheimkredite.

Wirtschaftlich schlagen der Rückgang des Bruttoinlandprodukts, die Einstellung der Budgethilfen durch IWF und staatliche Entwicklungshilfen, das Ausbleiben von ausländischen Direktinvestitionen und schliesslich die Herabstufung durch die Ratingagenturen auf «partiellen Zahlungsausfall» zu Buche. Die einheimische Währung Metical verlor über 50 Prozent an Wert, was die Importe, von denen das Land in grossem Umfang abhängt, enorm verteuerte und die Zinsen ansteigen liess. Das wiederum hatte negative Auswirkungen auf das einheimische Gewerbe, das kaum mehr zu Kapital kommt. Die Inflation schränkte die Kaufkraft der Mosambikaner:innen stark ein.

Geheimkredite untergraben Demokratie und staatliche Institutionen

Die CPI-CMI-Studie zeigt weiter auf, wie die Geheimkredite Rechtsstaatlichkeit, staatliche Institutionen und demokratische Strukturen zunehmend untergraben. Dazu gehört, dass die Kredite entgegen entsprechender Gesetze ohne Zustimmung des Parlaments aufgenommen wurden. Ein späteres Verdikt des Verfassungsgerichts, dass die Kredite illegal seien, wurde von der Regierung übergangen und das Parlament schliesslich dazu gebracht, den Krediten nachträglich zuzustimmen. Je mehr von den Geheimkrediten in Mozambique bekannt wurde, desto mehr nahm auch die Repression gegen jene zu, die diese kritisierten und Transparenz forderten.

Die Geheimkredite sind gemäss CPI-CMI-Bericht in vier grundlegenden Bereichen von Good Governance und Demokratie Ursache einer zunehmenden Verschlechterung: Verschleierung statt Transparenz; Straflosigkeit statt Verantwortlichkeit; politische Spannungen und Machtkämpfe statt Kooperation für das Gemeinwohl; Verlust von Glaubwürdigkeit statt Integrität und Vertrauen.

n noch reicher

Knallharte Reaktion der Geldgeber

2016 wurden die Kredite vollumfänglich bekannt, weil eine der involvierten Firmen bankrott ging. In der Folge stellten IWF und alle Regierungen des Nordens, auch die Schweiz, ihre Budgethilfen an Mozambique fast vollständig ein – mit drastischen Folgen für die breite Bevölkerung.

Das Staatsbudget musste 2016 gegenüber 2014 um mehr als die Hälfte reduziert werden. Die Auswirkungen waren vor allem im Bildungs- und Gesundheitssektor schwerwiegend mit Minderausgaben von 32 Prozent für die Bildung und 34 Prozent für die Gesundheit. Mehr als 1,9 Millionen Menschen fielen unter die Armutsschwelle. Statt abzunehmen, steigt die Armut in Mozambique wieder deutlich an.

«Die Geheimschulden resultierten aus einem betrügerischen Plan,» folgert der Bericht, «der das Ziel hatte, eine Handvoll Leute in drei Kategorien reich zu machen. Der Hauptakteur in dem Plan war Prinvest, mit seinen Kompliz:innen in europäischen Banken: Credit Suisse und VTB. Die einfachen Mosambikaner:innen sind die vollständig unschuldigen Opfer der Vorhaben von Ausländer:innen, die sich bereichern wollten. Aber ohne die Beteiligung von Beamten und Politiker:innen im Umfeld der mosambikanischen Präsidentschaft und ohne die Unterschrift des damaligen Finanzministers unter die staatliche Kreditgarantie, wäre das betrügerische Geschäft nicht zustande gekommen. Es handelt sich um den grössten Korruptionsskandal in Mozambique seit der Unabhängigkeit, gemessen sowohl in absoluten Zahlen wie bezüglich der indirekten Konsequenzen.»

Die Umverteilung von Mozambique an Banken und Unternehmen im Norden stoppen

Der CPI-CMI-Bericht und vieles, was bislang über den Kreditskandal geschrieben wurde, verweisen auf die Korruption der regierenden Elite in Mozambique. Dass sie das Einfallstor für «jene Leute aus dem Norden war, die sich bereichern wollten» ist richtig.

Aber schauen wir die Zahlen über jene, die von dem Deal profitierten, etwas genauer an. Zwei Milliarden wurden zulasten der Menschen in Mozambique bei der CS und VTB-Bank aufgenommen. Damit wurden Schiffe gekauft, die 731 Millionen übersteuert waren. Gemäss Untersuchungsbericht Kroll gingen rund 50 Millionen US-Dollar als Bestechungsgelder nach Mozambique, etwa 33 Millionen an Präsident Guebuza. Die CS-Banker:innen bezogen 45 Millionen (Andrew Pearse), 4,5 Millionen (Surjan Singh) und 2,2 Millionen (Detelina Subeva). Der Verkaufsverantwortliche von Prinvest Jean Boustani erhielt 15 Millionen. Die CS und die anderen Banken haben bis 2019 rund 217,7 Millionen an Kommissionen eingenommen, rund 15 Prozent der Gesamtschulden.

Diese enormen Summen werden seit 2016 und voraussichtlich bis 2034 von den Menschen in Mozambique an Banken, Unternehmen und korrupte Menschen im Norden bezahlt. Diese unglaubliche Umverteilung muss gestoppt werden.



Viele offene Fragen

Die Geheimkredite beschäftigen inzwischen Gerichte in mehreren Ländern. Im Herbst 2023 wird in London die Klage von geschädigten Investor:innen gegen die CS verhandelt. Die CS steht unter Druck. Detailliertere Informationen zu einem weiteren Krisenherd der Bank dürften publik werden.

In Mozambique läuft gegenwärtig der wochenlange Prozess gegen die involvierten Personen aus Politik und Verwaltung; angeklagt ist u.a. der Sohn des ehemaligen Präsidenten Guebuza. Der Prozess kann von einer interessierten Öffentlichkeit, die zum ersten Mal über die Details des Falls informiert wird, am Fernsehen live mitverfolgt werden. Die Richter:innen haben sich bisher standhaft gegen Einmischungsversuche der Regierenden gewehrt. Ausgespart bleibt jedoch Präsident Nyusi, dessen Rolle bei den Geheimkrediten – er amtierte damals als Verteidigungsminister – der Elefant im Raum bleibt.

Ob jemals ein Gericht zugunsten von Mozambique entscheiden wird, indem beispielsweise die Kredite als illegal eingestuft würden oder die Banken eine Schuldstreicherung akzeptieren müssten, ist sehr unsicher. Die Menschen in Mozambique werden also weiterhin die Schuldenlast tragen müssen.

Kritisch zu hinterfragen ist auch das Handeln von IWF und Regierungen aus dem Norden, die mit der sofortigen Einstellung der Budgethilfen 2016 die wirtschaftliche und soziale Krise in Mozambique verschärften. Gab es keine anderen Möglichkeiten?

Weshalb halten sich die hiesigen Medien – mit Ausnahme von Infosperber – so zurück? Aus Rücksicht auf die CS oder weil Mozambique vernachlässigbar ist?

Der Fall zeigt einmal mehr jene wirtschaftlichen und politischen Machtstrukturen auf, die die globale Umverteilung vom Süden in den Norden ermöglichen. Während die korrupten Eliten im Süden an den Pranger gestellt werden, bleiben die Profiteur:innen im Norden ungeschoren.

So kann die Schlussfolgerung des CPI-CMI-Berichts exemplarisch für diese globale Umverteilungsmaschinerie gesehen werden: «Die geheimen Schulden lassen sich als Fall von regressiver Umverteilung zusammenfassen – einfacher gesagt, als Umverteilung von den Armen zu den Reichen. Sie haben den Reichtum der kleinen Gruppe von Menschen in Mozambique und im Ausland, die in den Betrugsfall verwickelt waren, vergrössert. Diese Leute überlassen die Rechnung dafür den einfachen Mosambikaner:innen, von denen die meisten arm sind.»

Die damaligen Präsidenten Armando Guebuza und François Hollande feiern den Auftakt des Projekts bei einem Besuch auf der Werft der Schiffbaufirma Constructions Mécaniques de Normandie (CMN) in Cherbourg am 30. September 2013. Links Iskandar Safa (Prinvest), CEO und Vorstandsvorsitzender der Werft (Bild: REUTERS/ Philippe Wojazer).

Urs Sickingher ist im Vorstand der KEESA tätig und Präsident des Solifonds. urs@keesa.ch, www.keesa.ch.

Quelle
CIP-CMI, Costs and Consequences of the Hidden Debt Scandal of Mozambique, Maputo/ Bergen May 2021.
Download: www.cmi.no/publications/7841-costs-and-consequences-of-the-hidden-debt-scandal-of-mozambique



Literatur

Buchbesprechungen



Unrühmliches Erbe
hus. Etwa 20 000 mosambikanische Vertragsarbeiter:innen arbeiteten von 1979 bis zum Ende der DDR in dortigen Betrieben. Sie erhielten einen Teil ihres Gehaltes in der DDR, der Rest sollte ihnen in ihrer Heimat gutgeschrieben werden. Doch eine Überweisung nach Mozambique erfolgte nie, denn die DDR verrechnete diese Transferleistungen mit Forderungen aus ihren Warenlieferungen nach Mozambique. So kam es, dass nach Ende der DDR die Heimkehrer:innen finanziell vor dem Nichts standen. Bis heute ist dieser Missstand nicht behoben. Immerhin befassen sich nun staatliche Stellen und private Organisationen mit diesem Unrecht. 40 Jahre nach Abschluss des Staatsvertrags zwischen der DDR und Mozambique fand in Magdeburg 2019 eine Tagung statt, die sich mit den vielfältigen Aspekten der deutsch-mosambikanischen Zusammenarbeit befasste. Dazu liegt nun der lesenswerte Tagungsband mit zahlreichen Dokumenten vor. ■

Birgit Neumann-Becker und Hans-Joachim Dörig (Hg.): Für Respekt und Anerkennung. Halle 2020 (Mitteldeutscher Verlag).

Plädoyer gegen Intoleranz und Hass

bm. Im umfangreichen Werk von Nuruddin Farah dreht sich, neben den politischen Wirren, Vieles um die Lebensumstände von Frauen in seiner somalischen Heimat. Auch in seinem neusten Roman, der in der somalischen Diaspora von Norwegen verortet ist, spielen ungleiche Geschlechterbeziehungen eine Rolle. In erster Linie thematisiert der Autor jedoch die durch den fundamentalistischen Islam verursachten Verwerfungen. Dhaqaneh, der Sohn einer seit vielen Jahren in Oslo lebenden mittelständischen Familie schliesst sich den Jihadist:innen in Somalia an und kommt bei einem Selbstmordattentat ums Leben. Seine Familie holt die Schwiegertochter Waliya und ihre

zwei Kinder zu sich. Auch Waliya steht unter dem Einfluss fundamentalistischer Hassprediger und lehnt die Schwiegereltern und ihr aufgeklärtes Denken vehement ab. Mutter und Grosseltern liefern sich einen erbitterten Kampf um die beiden Kinder. Anders als bei seinem Sohn, dessen Erziehung er seiner Frau überliess, engagiert sich Grossvater Mugdi für seine Enkel. Dass es Farah dabei um ein Plädoyer für Toleranz und Respekt geht, zeigt das im Roman beschriebene Massaker des Terroristen Anders Breivik, dem ein befreundetes Mädchen somalischer Herkunft zum Opfer fällt. ■

Nuruddin Farah: Im Norden der Dämmerung. München 2020 (Antje Kunstmann – LITPROM Literaturen der Welt).

Der Mythos vom schwarzen Wilden, reloaded

ef. Das Thema ist wichtig und wenig aufgearbeitet: die afrikanischen Soldaten, die in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs, in blutigen und dreckigen Schlachten, Mann gegen Mann für Frankreich kämpften. Dabei kam ihnen die Rolle der besonders brutalen und furchtlosen «Wilden» zu, die mit der Machete auf den deutschen Feind losstürmen, und ihm Angst einjagen sollten. Dies in einem Roman aufzuarbeiten und aus der Perspektive eines dieser Soldaten wiederzugeben, ist eine grosse Herausforderung. David Diop wird ihr, meiner Meinung nach, nicht gerecht. Zwar wurde sein Buch in Frankreich als literarische Sensation gefeiert und erhielt 2018 den Prix Goncourt des Lycéens, doch bedient er mit seiner konstruiert naiven Schilderung der unglaublichsten Brutalitäten uralte Clichés.

Alfa Ndiaye, der junge Soldat aus dem Senegal, leidet daran, dass er seinem Freund Mademba den letzten Wunsch nicht erfüllt hat. Er brachte es nicht über sich, den schwerverletzten Mademba zu töten, obwohl dieser ihn,

sterbend und mit heraushängenden Gedärmen, mehrmals darum bat. Alfa wird darauf zum hemmungs- und furchtlosen Rächer, der möglichst viele Deutsche auf dieselbe Art leiden und sterben lassen will wie Mademba. Nach seinen tollkühnen Extratouren kehrt er jeweils mit der abgeschnittenen Hand seines Opfers in den Schützengräben zurück. Während die Kameraden ihn anfangs wegen seines Mutes bewundern, wird er ihnen mehr und mehr unheimlich. Die Grenze zwischen Vernunft und Wahnsinn, nach den Regeln des Krieges mit dem Pfiff zum Angriff oder zum Rückzug streng gezogen, verwischt zunehmend. Schliesslich wird Ndiaye in ein Erholungsheim für Soldaten im Hinterland geschickt.

Zu den schwer erträglichen Schilderungen von Gewalt und Grausamkeit kommt die Beschreibung einer todbringenden Vergewaltigung. Die Überhöhung des Ganzen durch die Wiederauferstehung Madembas im Körper des Freundes vermag nicht zu überzeugen. Und dass beide gefühlt jeden dritten Satz mit «Bei der Wahrheit Gottes, ich weiss, ich habe verstanden» beginnen, macht die Darstellung nicht authentischer. ■

David Diop: Nachts ist unser Blut schwarz. Berlin 2019 (Aufbau Verlag).





Funk aus Westafrika und eine Homage an eine Legende

Die Kompilation «Cameroon Garage Funk» bringt uns Musik aus dem pulsierenden Yaoundé der 1970er Jahre. Die beste Musik entstand oft in den Nachtclubs von eher zwielichtigen Viertel. Studios fehlten – aufgenommen wurde meist in einer adventistischen Kirche. Wo es gute Aufnahmegeräte gab. Wenn keine Gottesdienste waren, wurde Musik eingespielt. Oft heimlich. Das französische Label Sonafric kaufte massenhaft Stücke ein und veröffentlichte sie auf unzähligen Singles. Aufnahmequalität war nicht von grosser Bedeutung. Die Musik war authentisch, wurde gleich auf den Markt geworfen. Und verschwand wieder. Doch später wurde bewusst, dass viele dieser Aufnahmen zeitlos sind und musikalische Ideen vorwegnahmen.

Es war die vibrierende Musik einer Art Untergrundszene. Viele der damaligen Bands und Sänger: innen tourten in ganz Westafrika. Sie sogen so verschiedene Musikstile auf und nebst englisch und französisch wurde in verschiedenen regionalen Sprachen gesungen. So entstand kein eingetragener Sound. Intensive, ungeschliffene Musik. Schneller Funk, überraschende Bläsesätze, giftige Gitarren, nach vorne drängend, begleitet von Einzelstimmen wie auch Chorgesängen. Pure Energie. Dazwischen mitreissende Rumba, dann wieder astreiner, harter Funk. Ein Erlebnis.



Mitte der 1980er Jahre entstand im nigerianischen Bundesland Edo, dort wo sich früher das legendäre Königreich Benin befand (nicht mit dem heutigen eigenständigen Staat Benin zu verwechseln), in der Metropole Benin City eine eigene Musikszene. Die heimische Edokultur vermischte sich mit verschiedenen westafrikanischen und karibischen Musikstilen. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch die ghanaische und nigerianische Highlife-Musik. Ein roher, manchmal experimenteller Sound entstand. Schnörkellos und nie überproduziert. Musik mit viel Energie, wunderbarer Improvisation und einem Schuss Psychedelik. Einiges dieser damaligen Musik kann mit Recht als Anfang der modernen nigerianischen Tanzmusik bezeichnet werden. Auf der Kompilation «Edo Funk Explosion» ist dieser Sound bestens dokumentiert.

Besonders sticht ein Musiker heraus der Musikgeschichte schrieb: Sir Victor Uwaifo. Schon mit 14 Jahren begann er in den damals beliebten Palmwine-Bands zu spielen, und im Gegensatz zu vielen anderen Talenten verschwand er nie mehr von der Bildfläche. Uwaifo wurde mit dem Akwete-Stil bekannt. 1969 spielte er einen der ersten ganz grossen Hits der afrikanischen Musik ein. Joromi verkaufte sich damals 100 000 mal. Das Stück war eine Hommage an einen grossen Kampfsportler aus Benin City. Sir Uwaifo hielt nie mit seiner



Meinung zurück und entwickelte seine Musik und seinen Gitarrenstil rastlos weiter. Er wurde der «Guitar Boy». Kein Wunder dass der progressive Putschist Jerry Rawlings seinen Militärcoup in Ghana «Operation Guitar Boy» nannte.

Sir Victor Uwaifo, geboren am 1. März 1941, starb dieses Jahr am 28. August 2021. Nebst seinem Wirken als grosser Musiker war er auch Schriftsteller, Bildhauer, Erfinder von Musikinstrumenten und der erste Kommissar für Kunst, Kultur und Tourismus in Nigeria. ■

Cameroon Garage Funk. 16 Tracks. Doppel-LP mit Text- und Bildbeilage oder CD. Analog Africa 2021. AALP92/AACD92-

Edo Funk Explosion Vol.1. Mit Akaba Man, Sir Victor Uwaifo und Osayomore Joseph. 12 Tracks. Doppel-LP mit Text- und Bildbeilage oder CD. Analog Africa 2021. AALP091/AACD091.

Sir Victor Uwaifo. Guitar-Boy Superstar. 1970–1976. Soundway 2008/2012. SNDWLP012/SNDWCD012

Die Besprechung verfasste Pius Frey. Bezugsadresse für CDs: Buchhandlung Comedia, Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen, medien@comedia-sg.ch, www.comedia-sg.ch, mit umfassendem Angebot aktueller CDs mit Musik aus Afrika.

**Nachtrag zu Afrika-Bulletin Nr. 181:
Restitution von Kulturgut**

Der Bericht zur Restitution afrikanischer Kulturgüter, den Felwine Sarr und Bénédicte Savoy 2018 im Auftrag Macrons verfasst haben, bildet eine breit diskutierte Grundlage der aktuellen Restitutionsdebatte. Savoy, die heute an der TU Berlin lehrt, verfolgt das Thema weiter, mit deutlichen Worten, unvoreingenommen, hartnäckig. Neben «Afrikas Kampf um seine Kunst» hat sie dieses Jahr den Bildatlas «Beute» mitherausgegeben, der Fälle aus der ganzen Weltgeschichte dokumentiert. Und sie zeigt auch die Chancen einer echten Zusammenarbeit auf.

Seit Mitte der 1960er Jahre nahmen immer mehr afrikanische Intellektuelle wahr, dass nicht nur der grösste Teil der afrikanischen Kulturgüter in europäischen und nordamerikanischen Museen lagert, sondern dass diese auch weiterhin ihren Besitzanspruch und die Deutungshoheit über die afrikanische Kunst verteidigten. Erste Vorstösse von Nigeria und Kongo zur Rückgabe von bedeutsamen Kulturgütern scheiterten am Widerstand der Museen in England und Belgien. Anfangs 1970er Jahre trug der Film «You hide me» des ghanaischen Regisseurs Nii Kwate Owoo die Diskussion erstmals in eine breitere Öffentlichkeit. Der internationale Museumsrat ICOM fasste eine Resolution, die zu einer

breiten Zusammenarbeit mit afrikanischen Museen, inklusive Rückgaben, aufforderte. UNESCO und UNO verabschiedeten wiederholt Resolutionen zur Wichtigkeit der Restitution, doch die ehemaligen Kolonialmächte enthielten sich oft der Stimme und mauerten erfolgreich.

Savoy beleuchtet das Beispiel Deutschlands, das zusammen mit England eine besonders harte Linie vertrat. Weder vor Verzögern und Totschweigen, noch vor Difamierungen und Lügen wurde zurückgeschreckt. Die Direktoren der Museen – oft ehemalige Nazis – sahen sich als einzig wahre Hüter eines Kulturschatzes, welcher der ganzen Menschheit gehöre, behaupteten die Rechtmässigkeit des Erwerbs und die Ungehörigkeit der afrikanischen Forderungen, die rein politisch motiviert seien. Sie weigerten sich, Inventare zu erstellen und verbreiteten Fake News über zurückgegebene Objekte, die auf dem internationalen Kunstmarkt gelandet seien. Der junge Direktor des Übersee-Museums in Bremen, der sich auf internationaler Ebene für Restitutionsen einsetzte, wurde von seinen Kollegen kaltgestellt.

Die minutiöse Darstellung der verschiedenen Vorstösse und der Abwehrstrategien der europäischen Museen bildet ein eindrückliches Lehrstück darüber, wie neokoloniale Macht erhalten und – zum grossen Teil geraubter – Besitz mit Zähnen und Krallen verteidigt wurde, mit welcher Arroganz die ehemals Kolonisierten der Inkompetenz bezichtigt wurden. Dass die alten Herren damit lange Erfolg hatten, hing auch mit dem Verstummen der afrikanischen Stimmen zusammen, die sich in die kulturelle Diskussion eingemischt hatten. Die Strukturanpassungsprogramme der 1980er Jahre, welche die Staaten zwangen, ihre Investitionen in Kultur und Bildung als «unrentable Bereiche» weitgehend einzustellen, wirkten sich verheerend auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben vieler afrikanischer Länder aus.

Höchste Zeit also, dass das verdrängte Thema nun zurückkehrt, dass ein echter Dialog mit den afrikanischen Partner:innen aufgenommen und Restitutionsen bedeutsamer Kulturgüter an die Herkunftsländer angegangen werden. Afrikaner:innen sollen endlich Zugang zu ihrem eigenen kulturellen Erbe bekommen. Und westliche Museen müssen zusammen mit den Objekten die bis heute darüber ausgeübte Deutungs-, Präsentations- und Zirkulationshoheit abgeben, damit althergebrachte Abhängigkeitsverhältnisse nicht in neuer Form fortgeschrieben werden. ■

Elisa Fuchs befasste sich bereits in den 1990er Jahren als Kulturverantwortliche der EVB (heute Public Eye) mit dem Thema der Plünderung der Kulturen des Südens (Götter, Gräber und Geschäfte, 1992) und freut sich, dass die Restitutionsdebatte nun endlich Fahrt aufgenommen hat. Kontakt: elisa.fuchs@sunrise.ch.

Bénédicte Savoy:
Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage. Berlin 2021 (C.H. Beck).

